



slawenenta feierten. Die kleine Scheune, die meine Kameraden mit Lannengrün geschmückt hatten, faßte immer nur eine Kompanie, und ich mußte mehrere Male vor dem mit Ketten aus Buntpapier geschmückten Baum die alten Geschichten lesen und einige Worte sagen, heimzu gewendet über die Schneefelder Rußlands und Polens. Viele Kameraden des Regiments waren singfrohe Thüringer. So klangen die alten Lieder schön und voll, und kein freundliches Wort, was mir je ein Leser oder Hörer gönnte, hat mir so gut getan wie das des Landwehrmannes, der mir leise sagte: „Es war so feierlich.“ Ich hatte vom Zauber der Kindheit gesprochen, von dem Licht, das vom Kinde ausgeht: von seinem Vertrauen. Die Mütter hatte ich begrüßt, die Alten und Jungen, und uns alle, die wir so viel vom Tode gesehen und erfahren hatten, an das Wunder der Geburt erinnert. Die Scheune von Wenslawenenta, arm wie der Stall von Bethlehem, wurde noch oft erwähnt in der Kompanie. Die Weihnachtsdinge sind die tiefsten der Kindheit, und so wage ich es doch, die „Weihnachtskantate“ in dieser Zeit erklingen zu lassen. In den fünf Geschichten ist von jungen Herzen die Rede:

von dem armen Soldaten Christoph, den ein Kind nach langer Gefangenschaft aus trauriger Starrheit erlöst, von Kind und Vater, von drei Jungen, deren Sehnsucht um einen Stern kreiste, vom Geigensummen um Mitternacht im hohen Dom, von der Frage der Kinder nach Wunder und Wirklichkeit, nach Geheimnis und Erfüllung. Sie bleibt auch lebendig und schöpferisch, diese Frage, in Zeiten, da wir hart leben müssen und wollen. Sie ist der Orgelton der „Weihnachtskantate“. — Zu diesem Büchlein gehört innerlich und äußerlich die Neuauflage meiner vier Adventsgeschichten im „Kleinen Lesebuch vor Weihnachten“. Ein Vorlesebüchlein für stille Stunden.

Neben den beiden Weihnachtbüchern liegt „Die Schwedenorgel“. Die Erzählung will zwei Gestalten klar herausstellen, den ritterlichen Soldaten und den künstlerischen Menschen, beide im Dienst aufgehend. Zugleich will es von sinnbildlicher Kraft zeugen, die von alten und schönen Dingen herkommt, hier von Schwert und Geige.

Auch meiner kleinen Erzählung „Uta und der Blinde“ möchte ich einige Worte mitgeben. Man beklagte sich, daß sich so viele Schriftsteller mit der vornehmen Uta zu schaffen machen. Meine Novelle behandelt nicht, wie ich einmal öffentlich sagen muß, das Geheimnis, das hinter den anmutig-herben Zügen der Markgräfin ruht, sondern das des Schöpfers der Gestalt, des Bildhauers.

Über das Kriegsbuch „Die tapferen Füße“, dessen zweite Ausgabe 1935 erschien, habe ich gerade in diesen Tagen manchen verständnisvollen Brief bekommen. Die stillen Laten, von denen es in zurückhaltender Weise spricht, sind und werden von den unbekanntesten Soldaten getan. Es gibt eine zeitlose Größe der Namenlosen. Wir denken herzlich an sie und an die Mütter.

die Abbildung auf dem Porzellankopf wohl recht unpaßförlisch), seiner biedermeierlichen Haus Tyrannie, seiner althannöverschen Gesinnung und seinem kindlich-festen Glauben ist schon eine Vatergestalt, deren Bekanntschaft sich lohnt. Wenn dann erzählt wird, wie der kleine Dütte die deutsche Literatur gerade in der mütterlichen Vorratskammer, zwischen Zuckerhüten, Würsten und Mehlkisten kennenlernt, weil der fromme Hausvater diese allzu „weltlichen“ Dinge dorthin verbannt hat, so ist das ein Grund zu lächelnder Freude mehr.

Das Buch von Adolf Thimme ist von Jochen Bartsch mit 21 Zeichnungen und mit einem handkolorierten Umschlag versehen worden, die die Lust am „Schmöckern“ erhöhen. Ihr alten Leute, die ihr ein Stück eurer Welt wiederfinden wollt, ihr Jungen, die ihr wissen und lernen wollt, was denn in der Welt eurer Voreltern schön und wertvoll gewesen, lest dieses „beschauliche“, gute, ungekünstelte und freundliche Buch! — Die „gute alte Zeit“? — Meinestwegen! Hut ab vor einer so bescheidenen, schlichten, an echten, unbezahlbaren und umsonst zu haben gewesenen Freuden und Werten reichen, väterlichen Welt. Helmut Schoepke.



Tier sein läßt. Ja, es hätte auch nicht der „Kagen-Specker“ (wie man ihn auch genannt hat wegen seiner Katzenliebe) sein dürfen, der sich des „gestiefelten Katers“ annahm und damit ein Loblied auf seine vierbeinigen Freunde, eine Katzen-Apotheose schuf! Die Klarheit und Sauberkeit der Zeichnung, die Innigkeit der Gestaltung, die ausbreitende Ausführlichkeit der Schilderung und endlich die bäuerlich gesunde Kraft des norddeutschen Künstlers selbst, die sich nicht mit vagen und verwachsenen Träumen und Ländeleien begnügt, überzeugen uns von dem kleinen Werke, das nun schon die hundert Jahre fast überstanden hat. Und wenn wir nun überzeugt sind, dann sind wir auch die rechten Mittler zwischen ihm und den Kindern, denen es ja gilt. Eine bessere Bilderkost als diese hier können wir ihnen ja kaum vorsetzen. Wir müssen sorgen, daß es vielen deutschen Kindern nahegebracht wird, in Schulen und Kindergärten, aber auch im Hause. Specker hat es uns ja so leicht gemacht und einen Text zu seinen Stichen hinzugefügt, der auf Einzelheiten und Feinheiten der Gestaltungen hinweist, die man zunächst übersieht, und der die einzelnen Bildvorgänge wundervoll verlebendigt.

Zuletzt sei noch betont, daß es uns an gediegenen Märchenbilderbüchern fehlt, die nicht bloß Illustrationen enthalten, sondern in einer größeren Folge von Bildern ein Märchen erzählen, so daß nahezu der Text überflüssig wird. Hier haben wir eins vor uns, und wiederum müssen wir bewundern, wie nicht einmal die Hand des Künstlers erlahmte und Bilder so sorgfältig und mit Liebe schuf, daß keines geringer ist als die anderen.

Wir müssen dem Verlag Friedrich Stollberg-Merseburg Dank wissen für die schöne Ausgabe und wollen dafür sorgen, daß sie die Verbreitung findet, die sie verdient.“ Rudolf Krefner.

Neues vom gestiefelten Kater

Otto Specker / Brüder Grimm: Der gestiefelte Kater

Speckers Kupferstiche und Bilderklärungen

mit dem Grimmschen Texte vereint

Gebunden M.M. 2.—

Die Zeitschrift „Kindergarten“ der Fachschaft 7 im NSLB schreibt:

„Otto Specker hat im Jahre 1843 zu dem „Gestiefelten Kater“ der Brüder Grimm zwölf Kupferstiche geschaffen, die zu dem schönsten gehören, was die deutsche Märchenillustration hervorgebracht hat, die aber auch ein Vorbild darstellen für unsere heutigen Bilderbuch- und Märchenmaler. Wir dürfen uns nicht täuschen über die Wirksamkeit der Bilder heute. Die Augen unserer Kinder sind durch das Bilderfutter der Zeitschriften, Kellame, Plakate flüchtig und faul geworden, durch den Buntdruck verwöhnt. Sie müssen geführt werden, und dann erschließen sich ihnen die nichtfarbigen, aber dafür bis in letzte Einzelheiten durchgestalteten Blätter Speckers mit ihrer reichen Fülle an großen und kleinen Dingen (nur vom Inhalt aus tritt das Kind an das Bild — das Bilderbuch heran!) mit der echten Märchenhaftigkeit, mit ihrem leichten Humor, der keiner Maskerade bedarf, sondern das Tier auch genug